Dienstag, 25. April 1922 • 51. Jahrgang

Abend-Ausgabe

Einzelnummer 1 M.

# Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Nr. 194

Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

## Nach der Rede Poincarés.

### Paris oder Genua?

**Verhandlungen zwischen Lloyd George und Barthou.**

Telegramm unseres Sonderkorrespondenten
**Paul Scheffer.**

**Genua,** 25. April.

Die Rede Poincarés in Bar-le-Duc kommt natürlich nicht unerwartet. Immerhin fällt ihre Maßlosigkeit auf. Offizielle Aeußerungen liegen bis jetzt nicht vor. Lloyd George ging gestern abend früh zu Bett und man erfuhr ihm die Lektüre dieser famosen Rede bis heute morgen. Das Bild, das die Konferenz bietet, ist wirklich recht sonderbar. Aus den alliierten, aber einander entgegengesetzten Lagern hört man scharfe Drohungen, Ankündigung von scharfen Maßregeln, die man gegeneinander ergreifen will. Man versichert, daß man sich volle Freiheit des Handelns vorbehalte, aber während es so hin und her geht, setzt man sich schon wieder zusammen. Gestern hat ein Frühstück bei Barthou und Lloyd George stattgefunden, von dem die anwesenden Freunde der Alliierten schon wieder behaupten, daß aus ihm „eine noch engere Freundschaft" zwischen den Verbündeten hervorgehen werde, als bereits bestehe. Bei diesem Frühstück sind in der Tat sehr interessante Sachen verhandelt worden. Barthou hat das Gespräch auf den Garantievertrag zwischen England und Frankreich gebracht, der den französischen Besitzstand durch ein besonderes Abkommen mit seinem großen Inselalliierten sichern soll unter Einbeziehung von Polen. Man kennt die englischen Einwendungen gegen diesen Vertrag. Bei diesem Problem spielt die öffentliche Meinung in England eine Rolle. Sie ist gegen den Garantievertrag. Lloyd George hat von seiner Lieblingsidee, einem europäischen Burgfrieden auf zehn Jahre, gesprochen. Man weiß, daß hier wieder der Widerspruch der Polen besonders hinderlich ist. Das Resultat dieses Teiles der Unterhaltung war die Zusicherung Barthous, daß Frankreich innerhalb 48 Stunden Lloyd George seine Stellungnahme wissen lassen werde. Man wandte sich den russischen Fragen zu und besprach die Notwendigkeit, einen ausführlichen Plan über die Vorkriegs- und Kriegsschulden als Unterlage für die Konferenz herzustellen. Auch hierzu wird sich Frankreich bis Mittwoch äußern. Der dritte Punkt war die Frage einer Anleihe für Rußland. Lloyd George fragte, bis zu welchem Betrage Frankreich sich an einer solchen Anleihe beteiligen würde: auch hier Antwort innerhalb 48 Stunden. Die große Frage ist nun, was die **entscheidende Rolle spielen wird: die große Politik, die von Paris aus gemacht worden ist, oder die große Politik, die hier gemacht wird.** Es gibt Zyniker, welche behaupten, daß ein großer Kuhhandel vorbereitet werde, bei dem England, Frankreich in den russischen Dingen weiter entgegenkommt, als jetzt beabsichtigt, und dafür Poincaré in der Reparationsfrage etwas langsamer fährt.

**Paris,** 25. April.

Die Meldungen, die gestern abend aus Genua eintrafen, haben einen neuen Umschwung in der leicht beweglichen französischen Presse hervorgerufen. Barthou hat telegraphiert: „Der Eindruck des heutigen Tages ist befriedigend." Mit einem Schlage ist das Wutgeschrei der letzten Woche verstummt. Was zu dieser Stimmungsänderung Veranlassung gibt, ist der Bericht über die freundschaftliche Aussprache, die Lloyd George und Barthou miteinander gehabt haben. Lloyd George war von Barthou zum Frühstück eingeladen worden, und bei dieser Gelegenheit ist, nach den Meldungen der französischen Presse, eine „völlige Versöhnung" erfolgt. Die kleinen Gegensätze seien nun ausgeglichen, der englische Premierminister sei von bezaubernder Liebenswürdigkeit gewesen, und in der gleichen Stunde, in der Poincaré in Bar-le-Duc in düsteren Tönen auf die Möglichkeit der Isolierung Frankreichs hinwies, sprach Lloyd George aus, daß nur bei engster Zusammenarbeit zwischen Frankreich und England etwas Nützliches aus der Konferenz sich ergeben könne.

Man glaubt jetzt hier, daß der bisher so gefürchtete Friedenspakt in eine Form umgewandelt wird, die jede Gefahr für die französischen Wünsche beseitigt. Der erste Plan Lloyd Georges war, für eine Anzahl von Jahren jeden Angriff und jede Drohung durch eine auf gegenseitiges Vertrauen begründete europäische Abmachung zu verhindern. Diese Abmachung soll jetzt angeblich eine Ergänzung der Art erhalten, daß mit Rücksicht auf den deutsch-russischen Vertrag besondere Vorsichtsmaßregeln in den Pakt aufgenommen werden. Genannt werden Sanktionen wirtschaftlicher, finanzieller und diplomatischer Natur, die in Kraft treten sollen, wenn Deutschland oder Rußland Polen bedrohe. (!) Zu jedem Falle sei das Recht Frankreichs auf ein Zwangsverfahren gegen Deutschland anerkannt. (?) Die Ausarbeitung dieser Idee würde natürlich den ganzen Friedenspakt illusorisch machen und soll dem gewandten Dr. Benesch übertragen werden, der heute vom „Matin" in lauten Tönen als ein großer Staatsmann gefeiert wird. Er hat den Auftrag erhalten, mit Barrère (!) zusammen, ein Projekt auszuarbeiten; man kann sich denken, was dabei herauskommen wird.

## Tschitscherin über den Ostervertrag.

### Eine Unterredung.

**Rußlands Befriedigung über den Vertrag mit Deutschland. — Ablehnung jeder fremden Einmischung. — Die notwendige Reform des Völkerbundes.**

Telegramm unseres Sonderkorrespondenten
**Paul Scheffer.**

**Genua,** 25. April.

Herr Tschitscherin wohnt in Santa Margherita, aber allmählich hat er sein Hauptquartier mitten in die Stadt verlegt, in das alte und vornehme Hotel de Gênes, das an der Piazza de Ferrari liegt. In einer Hofecke des ersten Stockes, liegt das Vorzimmer zu dem Raum, in dem sich am Tage die Mitglieder der russischen Delegation aufhalten, Besuche empfangen, Beratungen abhalten und Noten entwerfen. Das Vorzimmer besitzt einen luxuriösen Alkoven, der mit einer spanischen Wand abgeteilt ist. Auf dem Bett dieses Alkovens liegen Propagandaschriften und Vervielfältigungen von offiziellen Schriftstücken, und solche Dinge liegen auch im ganzen Zimmer verstreut. Das Empfangs-, Beratungs- und Aufenthaltszimmer hinter diesem charakteristischen Raum ist so nüchtern und leer wie möglich. Irgend etwas schien mir in diesem Raum zu schweben von der „Lubyanka", dem Sitz des Außenkommissariats, seit das Hotel Metropole verlassen wurde. Im Vorzimmer freilich stand in Moskau zu lesen: „Bitte nicht unaufgefordert mit dem Volkskommissar über Genua zu sprechen."

In der Unterhaltung, die ich Sonntag nachmittag mit Herrn Tschitscherin hatte, schien mir das Interessanteste fast die Unveränderthcit seines Wesens, seine augenscheinliche Unbeeinflußtheit durch die Umgebung und die Erlebnisse dieser schweren vierzehn Tage, das vollkommene Ruhen in sich selbst. Während Europa sich in diesen Jahren blind vorwärts stieß, trieb und drängte, hat Moskau Zeit gehabt, seine und seiner ausländischen Gegner und Freunde Sache und Argumente bis ins letzte zu analysieren und um seine Hauptzwecke zu konzentrieren. Bis zu einem hohen Grade war bisher die Sowjetdiplomatie eine Schachkunst ohne Gegner, ein Kriegsspiel statt des Krieges. Ein solches Stadium ging auch der Revolution voraus. Der Grad, in dem die eigene und die fremde Lage durch diesen Gelehrten der Diplomatie durchgedacht ist, steht einzig da in den Kanzleien Europas. Man konnte zweifeln, wie seine systematische Art in praktischer Aktion sich zur Geltung bringen und durchsetzen würde. In Genua hat sich bis jetzt die „Zimmermethode" zur Vorbereitung der direkten diplomatischen Aktion in einem Milieu, das zum großen Teil aus Opportunisten, Oberflächenkünstlern, Intriganten und Fanatikern besteht, bewährt. Schwerste, weitaus schwerste Momente stehen Rußland hier freilich noch bevor, aber sie kündigen sich bereits deutlich genug an.

In der Unterhaltung, die ich mit Herrn Tschitscherin hatte, sind einige Feststellungen in einer so prägnanten Form erfolgt, daß es das beste ist, sie wörtlich wiederzugeben. In welchen Zusammenhang sie gehören, welche Tragweite sie jeweilig haben, ist ohne weiteres ersichtlich. Herr Tschitscherin betonte zunächst, mit wie lebhafter Genugtuung der Vertrag mit Deutschland in Rußland begrüßt wurde, und daß die Hoffnung bestehe, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern immer enger gestalten zu können. Im Hinblick auf den Versuch, einen Widerruf Deutschlands herbeizuführen, sagte Herr Tschitscherin wörtlich: „Rußland muß es als einen gegen seine Selbständigkeit und seine Souveränität gerichteten Eingriff betrachten, wenn von gewissen Mächten versucht wird, den Vertrag zu annullieren oder zu verändern, den Rußland mit einem Dritten, in diesem Fall mit Deutschland, abgeschlossen hat. Dies Vorgehen ist ein in der Geschichte der Diplomatie durchaus ungewöhnlicher Vorgang." Aus seinen weiteren Worten ging hervor, daß **Rußland jeder Abänderung des Vertrages durchaus ablehnend gegenüberstehen würde.** An Rußland haben sich die Alliierten, entsprechend der im allgemeinen in dieser Sache befolgten Taktik, nicht gewandt.

Auf eine Frage bezüglich des englischen Planes, einen zehnjährigen Burgfrieden und Grenzsicherungen zu schaffen, erklärte Tschitscherin, daß er sich zu diesen Problemen nicht äußern könne, da über sie bisher mit der russischen Delegation keinerlei Fühlung genommen worden sei. Tschitscherin wies im weiteren Verlauf des Gespräches darauf hin, daß die Lasten, die späterhin Rußland von den Alliierten zugemutet würden, ohne eine ausreichende Anleihe nicht getragen werden könnten. Wenn man sich der Ausführungen Lloyd Georges in der Journalistenversammlung vom letzten Donnerstag über den Beitritt Deutschlands und Rußlands zum Völkerbund erinnert, so ist die folgende Formulierung des russischen Standpunktes besonders interessant. **„Nur bei einer Aenderung der Konstitution des Völkerbundes, der jetzt einer bestimmten Gruppe Privilegien gibt, und bei Gewährung gleicher Rechte für alle Völker sowie der Schaffung besonderer Arbeitervertretungen im Völkerbund ist für Rußland ein Beitritt möglich. Wir können nicht durch unsern Beitritt die jetzige Oligarchie im Völkerbund unterstützen."**

Herr Tschitscherin hat neben dem gleichmäßigen Ernst, der ihn auszeichnet, die Gabe eines plötzlich auftauchenden unbefangenen Gelächters. Er besitzt Humor und kann sich über die Politik, die er so ernst und gründlich nimmt, amüsieren. Dies war die abschließende These des Gesprächs: „Das bunte Bild, das die Konferenz bietet, ist die vollkommene Widerspiegelung der Verwirrung, in der Europa sich befindet."

(Siehe auch Seite 2.)

## Wrangels militärische Pläne.

**„50 000 gutausgerüstete Freiwillige." — Der „Staat im Staate" in Bulgarien. — Entwaffnung der Wrangeltruppen? Die „germanophilen" Russen in Belgrad.**

Von unserem Sonderkorrespondenten
**Theodor Berkes.**

Mit Rücksicht auf die kürzlich gemeldeten Beziehungen zwischen russischen und deutschen Monarchisten verdienen die folgenden Ausführungen unseres Sonderkorrespondenten besondere Beachtung. Die Redaktion.

**Bukarest,** Mitte April 1922.

Die im „Berliner Tageblatt" kürzlich ausführlich geschilderte Tätigkeit des früheren russischen Generalissimus Wrangel wird von der gesamten Balkanpresse eifrig beachtet und kommentiert. Die Bukarester „Dacia" läßt sich über Wrangel, der zum Zwecke der militärischen Organisation der Russen in Bulgarien sich nach Sofia begeben haben soll, aus Belgrad melden, daß Wrangel von König Alexander in zweistündiger Audienz empfangen worden sei, und daß nach der Audienz Wrangel serbischen Journalisten erklärt habe, er werde auch weiterhin die militärische Organisation der russischen Flüchtlinge aufrecht erhalten und er warte nur auf den Augenblick, um Rußland zu befreien. Seine Armee sei 50 000 Mann stark, gut ausgerüstet und gut ausgebildet. Das Blatt meldet weiter, auch Wrangels Chef des Generalstabes, General Schiatilow, habe Journalisten gesagt, die Ausbildung der freiwilligen russischen Truppen sei vollendet und die Truppen warteten mit Ungeduld auf den Befehl zum Kampfe.

Dieser Meldung aus Belgrad fügt das Blatt noch eine Meldung aus Sofia bei, in der gesagt wird, daß die russische freiwillige Armee ungefähr 40 000 Mann stark sei, und daß sie ihre Ausbildung von General Kutepow empfangen habe. Diese Armee beginne in Bulgarien einen Staat im Staate zu bilden, und es sei beispielsweise der Regierung Stambulijski gemeldet worden, daß in vielen Orten Wrangelsche Truppen Eßwaren requiriert, daß sie Mühlen bewaffnet angegriffen und den Ortsbewohnern Vieh und Getreide geraubt hätten. Es wird der Ort Ochrania genannt, wo Wrangelsche Truppen „in Kampfkunst" gegen die Mühle vorgegangen seien und mit Waffengewalt drei Waggons Weizen geraubt hätten. Wenn die bulgarischen Behörden, so heißt es in der Meldung, dazwischengetreten wären, hätten die Truppen auch gegen diese die Waffen gebraucht. In einigen anderen Ortschaften seien ferner von diesen russischen Truppen Volksversammlungen, die gegen das Vorgehen der Russen hatten protestieren wollen, mit Waffengewalt zerstreut worden. In Lovitsch und anderen Orten hätten die Militärgerichte der Wrangel-Truppen eine große Anzahl russischer Flüchtlinge als „Verräter" zum Tode verurteilt und das Urteil auch, ohne die bulgarischen Behörden zu verständigen, ausgeführt, nur weil diese Russen nicht in diese Armee hätten eintreten wollen. Das bulgarische Oberkommando der Wrangel-Truppen errichte im ganzen Lande Werbezentralen, und diese Zentralen zwängen alle russischen Flüchtlinge bei Todesstrafe in die russische Armee einzutreten. Das Blatt fügt hinzu, daß die Art und Weise, wie diese russischen Truppen sich in Bulgarien aufführten, in allen bulgarischen Kreisen größte Unzufriedenheit hervorgerufen habe, und diese Tatsache soll auch zu dem Entschluß der bulgarischen Regierung geführt haben, alle russischen Truppen in Bulgarien zu entwaffnen.

Die politische Unruhe, die das plötzliche Erscheinen Wrangels auf dem Balkan hervorgerufen hat, und Wrangels offensichtliche Rüstungen gaben der Belgrader Presse Veranlassung, das Verhältnis der Südslawen zu den Russen eingehend zu überprüfen, und namentlich die Belgrader „Politika" beschäftigte sich dieser Tage ausführlich mit den zahlreichen russischen Flüchtlingen in Südslawien, die sie auf 66 000 schätzt, und von denen 35 000 Unterstützung aus Staatsmitteln erhalten sollen. Ganz allgemein sagt das Blatt, daß die Russen Gäste in Südslawien seien, und daß das Land so lange ihnen politische Gedankenfreiheit zugestehe, als diese Freiheit nicht den Staat bedrohe. Von dieser Grundauffassung her weist das Blatt deshalb auch den Vorwurf ausländischer Zeitungen zurück, daß Belgrad ein „russisches militaristisch-reaktionäres Nest" bilde. In Belgrad sei jeder Russe, gleich welcher Gesinnung, ungehinderter Gast.

In einem besonderen Artikel beschäftigt sich sodann das Blatt mit den „germanophilen Russen" in Südslawien, und es bringt dabei einige Einzelheiten, die auch in Deutschland interessieren werden. Die Untersuchung über dieses Thema führt das Blatt wohl um deswillen, weil oft schon von französischer Seite denunzierend darauf hingewiesen worden war, wie sehr gerade die Belgrader russischen Flüchtlinge zu deutschfreundlicher Haltung neigen. Schon in Odessa hätten, sagt das Blatt, deutsche Agenten für ein Zusammengehen der äußersten Rechten in Deutschland und Rußland Propaganda getrieben, und der deutsche General Hoffmann sei das Haupt dieser Agitation gewesen. Der russische General Biskupski habe, unterstützt mit Millionen Kronen, 1920 in Ungarn diese Propaganda fortgesetzt, und auf der Reichenhaller Tagung der Russen hätten die Generale Biskupski, Komisarow und Gregorienko den Auftrag erhalten, in der Krim den General Wrangel für die deutsch-russische Sache zu gewinnen. General Wrangel habe aber deren Zumutungen abgelehnt mit den Worten, daß diese Generale „germanophile Spione" seien. In Berlin sei inzwischen unter Markow, Trepow, Gorstin eine germanophile „Zentralpartei" gegründet worden, und in Prag, Wien, Budapest, Belgrad, Athen und den übrigen Hauptstädten Filialen dieser